

Was der Elsässer mit dem deutschen Namen Schmitt belläufig beim Mittagessen im SEDEC-Zentrum von Colombo erzählte, klang mehr absurd als unglaublich: „Heute morgen rief eine Frau an, ich möge doch kommen und den Exorzismus sprechen. In ihrer Wohnung habe es gestern abend einen Knall gegeben, und an der Wand sei eine schwarze Hand mit sechs Fingern erschienen.“ Der dies, mit der Gabel auf dem Reisteller stochernd, berichtete, war seit 25 Jahren in Ceylon, Entwicklungsexperte, Bischofsvikar und ein Mann, den eine deutsche Journalistengruppe, der er die Insel zeigte, wegen seiner vielseitigen Fähigkeiten und Beziehungen als ungekrönten König des Landes bezeichnet hatte.



■ Ein Kattadya: Kontaktmann zu den Dämonen

Ich lachte amüsiert, aber P. Lucien Schmitt blieb ernst: „Nein, das ist kein Scherz. So etwas gibt's hier. Okkultismus und Dämonismus gehören in Ceylon zur Tagesordnung, und jeder kann Ihnen entsprechende Geschichten erzählen.“ Ich wollte wenigstens eine hören, und was dann kam, war nur dazu angetan, meine Skepsis noch zu verstärken.

„Als ich noch Pfarrer war, kamen eines Abends ganz aufgeregt Leute zu mir. Ein Polizist sei von einem bösen Geist besessen. Ich möge sofort mitkommen und den Exorzismus beten. Kaum hatte ich das Haus betreten, sprang der Mann mich wütend an und riß mir das Kreuz vom Hals. Mehrere Männer hatten Mühe, ihn zu bändigen. Ich

H. Theissen/H. Christoph:
Der Exorzist von Tewatte.
Okkultismus und Dämonismus
in Ceylon. In: Mission aktuell
Juli/August 1976, S. 9-11.



■ In wilder Abwehr reißt der Besessene die Arme hoch. Er fletscht die Zähne und knurrt wie ein wütender Hund

betete die im Rituale Romanum für den Fall einer Besessenheit vorgesehenen Gebete. Stundenlang. Endlich sprach aus dem Mann eine fremde Stimme. Da und da im Haus seien in 50 Zentimeter Tiefe Charms vergraben, Zaubermittel. Ein paar Männer rissen sofort an den bezeichneten Stellen den Boden auf, entdeckten die Dinger und beseitigten sie. Gleich darauf kam der Polizist zu sich, schaute erstaunt die Menschen an, die sich neugierig in seiner Wohnung drängten, und fragte bestürzt, was passiert sei. Er hatte von dem ganzen Vorfall keine blasse Ahnung."

Daß P. Schmitt mit seiner Behauptung, so etwas sei auf Ceylon gang und gäbe, nicht übertrieben hatte, bestätigte mir das dicke

DER EXORZIST VON TEWATTE

Okkultismus und Dämonismus in Ceylon



■ Father Soyeza untersucht die Hand eines Patienten und prüft die Reflexe. Nach seiner Meinung wirken die „Charms“ über die Nervenbahnen



■ Mit leiser Stimme betet der Priester über dem Arbeiter Joe Sunil, der mit gefesselten Füßen am Boden liegt



■ Erschöpft und schweißgebadet lehnt Joe Sunil an der Wand, und nur langsam kommt er wieder zu sich

„Handbook for the Ceylon Traveller“, das man in den renommiertesten Buchhandlungen der Hauptstadt kaufen kann. Der bekannte Reiseführer enthält ein ausführliches Kapitel über das Thema „Exorzismus und das Okkulte“.

Danach sind Historiker der Meinung, daß die zahlreichen okkulten Phänomene im Land hauptsächlich auf zwei Quellen zurückgehen: einmal auf die Chingulas, Magier, die im ersten Jahrtausend vor Christus aus der Gegend von Persien eingewandert sind, und zum andern auf eine Völkergruppe aus Nordindien, die einen intensiven Dämonenkult betrieb und im 5. Jahrhundert v. Chr. nach Ceylon kam.

Ihnen ist es zu verdanken, daß man heute noch auf der Insel an Millionen von Dämonen glaubt. Eine ähnliche Verehrung wird den Devayas (Göttern) zuteil, die in der Rangordnung über den Dämonen stehen, aber dem Menschen kaum weniger gefährlich sind. Will man sich ihres Schutzes oder ihrer Hilfe versichern, wendet man sich an einen Kapurala, den Vertreter eines erblichen Priesteramtes, das in Devalas (Tempeln) ausgeübt wird. Geht es darum, ein untreues Weib oder einen Feind zu bestrafen, kann man sich auch an einen Kattadya wenden. Er verfertigt dann — Beschwörungsformeln murmelnd — die verschiedensten Zaubermittel, die unter dem Sammelbegriff „Charms“ bekannt sind. Der Gegenstand wird dann an einer Stelle vergraben, die der Betreffende regelmäßig passiert, und er wird psychisch und physisch krank. Erholen kann er sich nur, wenn das Zaubermittel entdeckt und vernichtet wird.

Das Kapitel in dem Reiseführer schließt mit den Worten: „Die meisten dieser magischen Rituale haben einen starken Einfluß auf alle Gesellschaftsschichten der Insel.“

Beim Abendessen in dem nationalen Zentrum der katholischen Kirche Ceylons für soziale und wirtschaftliche Entwicklung brachte ich das Thema erneut zur Sprache. Man war sich einig in der Schilderung der Phänomene, aber zurückhaltend in ihrer Deutung.

Einflüsse von Geistwesen wollte man jedoch nicht völlig ausschließen. Wenn ich mehr darüber hören und sehen wollte, sollte ich einmal Father David Soyeza aufsuchen. Er sei ein bekannter Exorzist und lebe 25 Meilen außerhalb der Hauptstadt in dem Wallfahrtsort Tewatte.

Ich traf schon früh am Morgen auf der bewaldeten Bergkuppe ein, die von der gewaltigen Basilika gekrönt wird. In dem Rohbau ein paar Schreiner, und in der Krypta Pilger, die sich um den Altar scharten. Dahinter ein schlanker Priester, Anfang 40, mit hoher Stirn, grauem Haar und aszetischen Zügen. Am Schluß der Messe Segen mit einer etwa 30 Zentimeter hohen, weiß gekleideten Marienstatue: das einzig Ungewöhnliche an diesem ganz normalen Gottesdienst.



DER EXORZIST VON TEWATTE

Bald darauf verlassen etwa 50 Pilger die Basilika durch den Seiteneingang und begeben sich zum nahe gelegenen Pfarrhaus. Mir fällt lediglich ein Mann auf, der — von zwei jungen Leuten gestützt — sich wie geistesabwesend dahinschleppt. Man führt ihn auf die überdachte Veranda, die als eine Art Wartezimmer fungiert, und setzt ihn auf einen Stuhl.

Als der Priester in der weißen Soutane sich nähert, beginnt der Mann zu fauchen und zu toben. Father Soyeza beobachtet ihn einen Augenblick prüfend, nimmt sein Kreuz und hält es ihm an die Stirn. Der Patient zuckt zurück, wie von einem Stromschlag getroffen, windet sich, schreit verzweifelt: „Geh weg. Ich brenne, ich brenne.“ Wie einem störrischen Kalb binden ihm die Begleiter die Füße zusammen und werfen ihn zu Boden. Der Priester kniet vor dem Tobenden und beginnt zu beten. Langsam wird der Mann ruhiger. Seine Hände zittern noch im Nachklang der ungeheuren Erregung. Sein Atem geht keuchend, und sein Körper ist mit Schweiß bedeckt.

Nach einer halben Stunde kommt er zu sich. Verwirrt schaut er die Umstehenden an, fragt, wo er ist, erhebt sich verlegen vom Boden und nimmt auf einem Stuhl in der Nähe Platz.

Als er sich etwas erholt hat, spreche ich ihn an. Er heißt Joe Sunil, ist Arbeiter und seit geraumer Zeit krank. Verschiedene Ärzte konnten ihm nicht helfen. Die Schmerzen in der Brust wurden immer unerträglicher. Da rieten ihm seine Angehörigen, eine Wallfahrt nach Tewatte zu machen. Als er vor der Basilika ankam, verlor er das Bewußtsein. Was nachher geschah, weiß er nicht.

Inzwischen herrscht vor dem Pfarrhaus die Atmosphäre eines Raubtiergeheges: knurrende, fauchende, rülpfende Laute. Aber sie kommen nicht aus dem Rachen wilder Bestien, sondern aus dem Mund von Männern, Frauen und Kindern. Der Priester spricht mit ihnen, betet und haucht sie an. Seine Stimme ist leise und sein Blick in die Ferne gerichtet.

Der Patient, der sich gegen Mittag auf dem Stuhl vor ihm niederläßt, scheint gar nicht in dieses Panoptikum zu passen. Er wirkt gesund, intelligent und völlig normal. Kein Rülpfen, kein verzerrtes Gesicht, keine Zukungen. Ich bin deshalb überrascht, als Father Soyeza mir zuflüstert: „Das hier ist ein erster Fall. Der Dämon versucht, sich zu tarnen, damit man nicht auf den Gedanken kommt, ihn auszutreiben.“

Er berührt mit dem Kreuz die Stirn des Mannes. Der fährt zusammen, reißt in wilder Abwehr die Arme hoch, knurrt wie ein wütender Hund, fletscht die Zähne.

Father Soyeza fährt fort, den Exorzismus zu beten: „Ich gebiete dir, unreiner Geist, wer immer du auch bist, und all deinen Gefährten, von denen dieser Diener Gottes besessen ist, nenne mir deinen Na-

men sowie den Tag und die Stunde, da du ausfahren wirst. Ich befehle es dir durch das Mysterium der Menschwerdung, Passion, Auferstehung und Himmelfahrt unseres Herrn Jesus Christus, durch die Aussendung des Heiligen Geistes und die Wiederkunft unseres Herrn zum Gericht ...“

Der Patient murr, knurrt, faucht wie ein wildes Tier, dem man seine Beute entreißt. Dann zischt er widerwillig: „Ich bin einer von Kataragama.“

Mir sagt das Wort im Augenblick noch nichts, aber Father Soyeza wird es mir nachher erklären. Inzwischen fährt er bedend fort: „Exorzizo te, immundissime spiritus . . . Ich treibe dich aus, du unreiner Geist . . .“ Ein furchtbares Rütteln geht durch den gepeinigten Körper. Ein gräßlicher Schrei, und der Mann stürzt wie vom Blitz gefällt zu Boden.

Ich habe während des ganzen Vorgangs mein Tonbandgerät eingeschaltet, und das bespielte Band beweist mir, daß ich nicht selbst Suggestion oder Halluzination zum Opfer gefallen bin.

Als alles vorüber ist, stelle ich Father Soyeza ein paar kritische Fragen:

Sind alle Leute, die hierher kommen, besessen? („Nein, von hundert höchstens fünf“) Ist die Fähigkeit, Geister auszutreiben, sein persönliches Charisma, eine suggestive Begabung? („Nein, nach den Worten Christi kann das jeder, der an seinen Namen glaubt“). Auch der Laie? („Ja, auch der“) Warum hier in Ceylon eine derartige Häufung solcher Phänomene, die in den Industrienationen fast unbekannt sind? („In den Industrienationen glaubt der aufgeklärte Mensch kaum noch an Dämonen. Folg-

lich kommt er auch nicht auf den Gedanken, sich ihrer Macht zu bedienen. Hier aber tut man es“) Und wie geht das vor sich? („Man geht zum Kapurala oder Kattadya und zahlt ihm eine oft hohe Summe, damit er einer unliebsamen Person Schaden zufügt. Der tut es mit Hilfe von Charms, von Gegenständen, die er den Dämonen weihet und mit der betreffenden Person in Kontakt bringt. Dadurch gewinnt der Dämon nur mittelbaren Einfluß auf den Menschen. Die regelrechte Besessenheit geht noch weiter. In ihr kann sich der Dämon des ganzen Körpers und seiner Sinnesorgane bemächtigen“)

Was hat der Dämon vorhin auf die Frage nach seinem Namen geantwortet? („Er gehöre zu den Geistern, die in Kataragama verehrt werden, einem berühmten hinduistischen und buddhistischen Wallfahrtsort im Süden des Landes“)

Sind es wirklich Dämonen, die aus dem Mund solcher Patienten sprechen? („Einmal trat ein Mann mit ungeheurer Arroganz und Hoheit auf. Als ich im Exorzismus nach dem Namen fragte, kam die Antwort: ‚Ich spreche nicht mit menschlichen Wesen.‘ War er selbst keins?“)

Sagt er den Leuten, daß sie besessen sind? („Nein. Ich will ihnen weder Angst machen, noch ihnen etwas suggerieren“)

Verstehen die Patienten, daß er den Exorzismus spricht? („Nein, ich spreche ja Latein. Die Leute wissen nur, daß ich für sie bete“)

Über das, was Exorzisten wie Father Soyeza tun, ist man im Land geteilter Meinung. Ein Missionar wie der robuste Belgier P. Dumortier erklärt: „Heutzutage gibt es eine starke Gruppe von Priestern in Ceylon, die der Meinung sind, der Exorzismus helfe in keiner Weise. Im Gegenteil, er schaffe erst das Klima, in dem sich Leute besessen fühlen. Der Priester verschwende mit solchen Fällen nur seine Zeit, und nur der Arzt könne wirklich helfen“.

Ein Theologe wie Karl Rahner ist anderer Ansicht.

Im Lexikon für Theologie und Kirche schreibt er: „Die Existenz außermenschlicher böser ‚Mächte und Gewalten‘ personaler Art in ihrer Wirksamkeit in der Welt ist eine Glaubenswahrheit. Dementsprechend wird man die grundsätzliche Möglichkeit diabolischer Besessenheit mindestens als theologisch sichere Lehre qualifizieren müssen . . .“ Und nach seiner Meinung ist es „religiös gesehen weder möglich noch sonderlich belangvoll, eine genaue Grenze zwischen Besessenheit und natürlicher Krankheit zu ziehen, zumal letztere sowohl Symptom wie Einfallstor für jene sein kann. Das radikale Dilemma zwischen Bekämpfung des Phänomens durch Exorzismus oder Medizin stellt sich darum auch nicht, zumal jeder Christ auch in der ‚natürlichsten‘ Krankheit um Gesundheit beten soll.“

